

Kirch Ehrenbacher Kulturwochen 2009

Lilo Kraus am 13.12.2009 im Gasthaus Sponsel

Wenn Lilo Kraus auf ihrer Harfe Kammermusik des späten 20. Jahrhunderts spielt, drängt das Publikum in Massen in die Nürnberger Tafelhalle, wartet eine Stunde auf Einlass. Wenn die Soloharfenistin der Staatsoper Nürnberg zum fünfzehnten Mal bei einem Adventskonzert in Kirch Ehrenbach auftritt, sind im Gasthaus Sponsel alle Plätze besetzt. Saal und Stube liegen im Dunkel, einige Kerzen werfen mattes Licht. Das Publikum passt nicht in den konventionellen Rahmen eines Ereignisses der musikalischen Hochkultur, in dessen Mittelpunkt eine europaweit bekannte Virtuosin steht. Schwarzer Anzug und Abendkleid fehlen. Gepflegter fränkischer Freizeitlook beherrscht die Szene in der Bauernwirtschaft. Die meisten Besucher haben ausführlich und opulent gegessen; zur Verdauung erwarten sie ästhetische Erbauung. Lilo Kraus liebt die ungezwungene Atmosphäre: den fast hautnahen Kontakt mit den Zuhörern, die spontanen Gefühle. Die Wirtshaus-Szene erinnert die jung gebliebene Fünfzigjährige an ihre musikalischen Anfänge: das Zitherspielen an der Seite ihres Vaters, die niederbayerische Stubenmusik. Deshalb schaufelt sie jedes Jahr im Dezember in ihrem Terminkalender einen Abend für die „Kirch Ehrenbacher Kulturwochen“ frei. Eine halbe Stunde Meditation mit geschlossenen Augen auf den Rücksitzen ihres PKS, dann der Auftritt. Sie beginnt mit dem langsamen Satz eines Händel'schen Harfenkonzerts: strömendes Barock, filigran unter der niedrigen Holzdecke verschwebende Musik. Zeit und Raum verschwimmen; Andacht, Trance, Entzückung beim Publikum. Doch schon beim nächsten Akt, bei Sophie Dusseks C-Moll-Sonate, die im Böhmen des späten 18. Jahrhunderts entstanden ist, schlägt bei der Solistin schelmischer Humor durch. Denn erst vor kurzer Zeit hat die Musikwissenschaft entdeckt, dass die Komposition fälschlicherweise ihrem Gemahl zugeschrieben wurde. Es dauert eben oft Jahrhunderte, bis die Frauen zu ihrem Recht kommen, verkündet die sanfte Emanze aus Gostenhof. Eher schwarzer Humor begleitet dann ihren Kommentar zu den Harfenklängen aus Hillers „Wolkenstein“-Oper. Der Südtiroler Ritter Oswald von Wolkenstein, das größte poetische Talent der deutschen Literatur zwischen Walther von der Vogelweide und Martin Luther, war eine Art Django des Spätmittelalters. „Wie, kann man nur so schöne Musik mach'n und gleichzeitig Leut totsclag'n?“ fragt die überzeugte Pazifistin mit altbairischer Klangfarbe. Auf ästhetischer Hochebene inszeniert sie dann Louis Spohrs „Fantasie für Soloharfe“. Gelass in sich ruhend entfaltet Lilo Kraus die Faszination der Akkorde, die Synthese aus Leidenschaft und Logik. Wenn sie „A Light in the Sea“ von Manuel Ortiz aufscheinen lässt, weht die Harfenmusik wie eine zarte Brise am Meer und schlägt Klangwellen in eine neuromantische Unendlichkeit. Kein Beethoven diesmal, kein Bach, kein Debussy und Ravel. In die Klassik vorbehaltenen Themen der ersten Konzerthälfte mischen sich immer stärker „Stade Weisn“ und Bauernmenuette aus Altbaiern. Nach der Pause mit viel Biernachschub ein Triumph der Volksmusik – voller Esprit und Subtilität. Die Grenze zwischen E- und U-Kreationen, zwischen elitärer und populärer Musik ist für den Harfenengel aus Franken längst gefallen. Ihre Lieder und Tänze bewegen sich durch die hispanische Welt an beiden Ufern des Atlantiks und enden zwischen Donau und Alpenkamm. Der Nanei-Ländler erklingt, bevor die Dunkelheit über das südliche Bayern fällt: „Es wird scho' gleich dumpa, es wird scho' gleich Nacht...“. Auch der Che Guevara-Ländler fügt sich in diese alpenländische Symphonie. Inzwischen hat Chris Schmitt, Mundharmonika-Virtuose und Lebenspartner von Lilo Kraus, die Regie übernommen. Seine Blues-Harp dominiert die große Harfe. Wenn er seinen Train-Blues zwischen Nürnberg und Hersbruck pegnitzaufwärts schnaufen lässt, gerät das Publikum fast in Ekstase.

Herbert Gebert